

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 P.
für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M.
incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen
nehmen an die Expedition, W. (S), Mohren-
straße 59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Zusätze. — Die Beitzelle:
Morgen-Ausgabe 4-gespalten 40 P. Columnen
resp. deren Theile 300 M. u. f. w.
Abend-Ausgabe 3-gespalten 60 P. — Abkamm:
3-gespalten 1 M 50 P. — Columnen 450 M. u. f. w.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: die Gefahr des Verfassungskonflikts; zu den Wahlen; die diplomatische Lage; Adressenmission im Herrenhaufe; Gründung des schwedischen Reichstages.
Belgien. Brüssel: General Brialmont über die Vertheilung Belgiens.
Italien. Rom: aus den Kammern; das archäologische Institut. Aus dem Reich und den Provinzen.
Kaiserliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Berliner Börsenbörse u. Waaren- u. Produktenmärkte.

* Berlin, 18. Januar.

Die Gefahr des Verfassungskonflikts.

Am ersten Tage des Eingetragens des Reichstages erläuterte er die Aufassung, welche er und die verbündeten Regierungen von der verfassungsmäßigen Lage haben, die sich aus dem ewigen Schicksal des Reiches einer neuen gesetzlichen Feststellung des Präfektenstandes ergeben würde. Das bisherige Septennat gilt bekanntlich noch bis zum 31. März des nächsten Jahres; der neue Reichstag, welcher am 21. Februar gewählt werden soll, würde also vollauf Zeit haben, die Verfassung, welche bei dem ersten Anlauf gescheitert ist, herbeizuführen. Dann aber muß er eine Mehrheit enthalten, welche das seit zwölf Jahren bestehende Septennat von Neuem annimmt. Sie die Folgen zu verzeihen, welche aus dem defektiven Scheitern eines neuen Militärgesetzes entspringen werden, darauf kommt es jetzt für die deutschen, insbesondere für die liberalen Wähler an.

Die Darlegung des Reichstages war, kurz zusammengefaßt, folgende. Der Artikel 60 der Verfassung hatte bis zum 1. Dezember 1871 die Präfektenstärke des Heeres auf 1 Prozent der damaligen Bevölkerung normiert und hinzugefügt, für die spätere Zeit werde die Friedensstärke im Wege der Reichsgesetzgebung festgestellt. Letzteres ist wiederholt zuletzt 1880 auf sieben Jahre gegeben und soll jetzt wiederum erfolgen. Beim Erlaß von Gesetzen sind Bundesrath und Reichstag gleichberechtigt; der erstere ist formell durchaus besetzt, jedes Gesetz, welches ihm in der Fassung des Reichstages unannehmbar erscheint, zurückzuweisen; im vorliegenden Falle würde er sich jedoch dazu gezwungen sehen, weil die Militärverwaltung eine nur dreijährige Bewilligungsperiode als ungenügend für eine ruhige Entwicklung des Heerwesens erachtet, und er würde politisch im Rechte sein, weil er an dem Kompromiß festhalten will, welches wiederholt mit dem Reichstag geschlossen worden. Kommt nun der 1. April 1888 heran, ohne daß eine Verständigung erzielt worden, so wird wohl Niemand glauben, daß die deutsche Armee deshalb aufgelöst würde. Dann kommt die mehr in Betracht, daß nach Art. 59 der Verfassung jeder Deutsche wehrpflichtig ist und drei Jahre bei der Fahne zu dienen hat; dies ergibt die obere Grenze des Präfektenstandes, der indes danach eine militärisch und finanziell unberechenbare Höhe erreichen würde; da aber nach Art. 63 der Kaiser „den Präfektenstand, die Gliederung und Eintheilung der Kontingente des Reichsheeres“ bestimmt, so würde er in Ermangelung eines Gesetzes die tatsächliche Höhe des Präfektenstandes anzuordnen vermögen, und der Reichstag hätte im Etat auf dieser ohne sein Zutun entstehenden Basis die Geldmittel für das Heer zu bewilligen, da Artikel 62 besagt: „Bei der Feststellung des Militär-Etats wird die auf Grund dieser Verfassung feststehende Organisation des Reichsheeres zu Grunde gelegt.“ So der Reichstagskanzler.

Von deutsch-freisinniger Seite wird erwidert, daß die Bestimmung, wonach die Präfektenstärke im Wege der Reichsgesetzgebung festzustellen ist, absolut bindend sei, daß insbesondere das im Art. 63 erwähnte Recht des Kaisers, die Präfektenstärke der Kontingente zu bestimmen, sich nur auf die Vertheilung der gesetzlich normirten Friedensstärke auf diese einzelnen Kontingente beziehe. Auf die Frage, wie denn nun die ver-

fassungsmäßige Nothwendigkeit des Zustandekommens einer neuen reichsgesetzlichen Bestimmung verwirklicht werden soll, wenn die Ansichten des Bundesraths und des Reichstages über den Inhalt des Gesetzes einander unvereinbar gegenüberstehen, lautet die Antwort verschieden. Nach der einen der deutsch-freisinnigen Parteien bleibt dem Bundesrath übrig, an die Wähler zu appelliren, und falls diese wiederum eine das Septennat verwerfende Mehrheit senden, oder allenfalls nach einem nochmaligen Versuche dieser Art, muß der Bundesrath sich der Aufassung des Reichstages fügen. Eine etwas andere Ansicht war gleich nach dem reihelastigen Verlauf der Verhandlungen der Militär-Kommission von deutsch-freisinniger Seite vertreten worden: daß nämlich, wenn kein neues Gesetz über die Höhe des Präfektenstandes vereinbart wird, von selbst die alljährliche Feststellung desselben durch den Etat eintrete, denn in diesem müssen die Geldmittel für das Heer bewilligt werden, und so weit eine gesetzliche Norm dafür fehle, geschehe es eben ohne eine solche.

Nach unserer Ansicht würde weder das Verfahren, welches der Reichstagskanzler in eventuelle Aussicht stellt, noch kann die deutsch-freisinnige Theorie der Absicht der Verfassung entsprechen. Die letztere will (Art. 60), daß „die Friedenspräsenzstärke des Heeres im Wege der Reichsgesetzgebung“, d. h. durch Vereinbarung des Bundesraths und des Reichstages festgestellt wird; danach kann eine einseitige Entscheidung des Kaisers nicht beabsichtigt sein; ebenso wenig aber eine solche des Reichstages, weder ohne, noch auch nach Neuwahlen; und vollends widersinnig ist die Behauptung: wenn die Regierung die dreijährige Bewilligung nicht annimmt, weil sie ihr zu kurz ist, so trete von selbst ein Recht des Reichstages zu noch kürzerer, nämlich einjähriger Bewilligung in Kraft. Auf die Frage, was zu geschehen hat, wenn eine unbedingt nothwendige Vereinbarung nicht erfolgt, giebt es innerhalb der Schranken des Konstitutionalismus so wenig im vorliegenden wie in irgend einem anderen Falle eine ausreichende verfassungsmäßige Antwort. In Ländern, in denen das parlamentarische Regierungssystem besteht, kann man auf die endgültige Entscheidung verweisen, welche in Romwahl liegt: es hat dann ein den letzteren entsprechendes Ministerium ins Amt zu treten und den Willen der Majorität auszuführen. Bei uns aber haben die Dynastien und ihre Regierungen eine selbständige, und zwar eine große Macht; sie können verfassungsmäßig so wenig zu einem Entschluß gezwungen werden, wie andererseits der Reichstag. Mit anderen Worten: wenn keine Einigung erfolgt, so ist der Konflikt da und die Entscheidung wird unermesslicher Weise zu einer Machtfrage. Eben deshalb haben wir schon vor einigen Tagen die Wähler davor gewarnt, sich in die Selbsttäuschung verfallen zu lassen, daß irgend etwas gewonnen sei, wenn eine, dem Anspruch der bisherigen Reichstags-Mehrheit scheinbar zur Seite stehende, angeblich „sinnvolle“ oder „unwiderrlegliche“ Rechtsdeutung aufgestellt wird. In Ländern, in denen zur Entscheidung von Verfassungsstreitigkeiten ein Gerichtshof besteht, mag das von Bedeutung sein; bei uns würden die schärfsten juristischen Darlegungen den Verfassungskonflikt weder verhüten, noch seine Durchführung im Sinne der Ansprüche des Reichstages verbürgen. An solchen Darlegungen haben Walder, Twiss, Oseff es während des preussischen Verfassungsstreites wohllich nicht fehlen lassen; in der Frage, von welcher derselbe ausgegangen war, in der Militärfrage, aber unterlag die Mehrheit des Abgeordnetenhauses dennoch; und Jahre hindurch war das ganze Staatsleben in Zerrüttung geführt, die Gesetzgebung zum Stillstand gebracht, die Verwaltung zum Lummelplatz des Parteistampfes geworden, die unparteiische Rechtspflege gefährdet, die Förderung der materiellen und Kulturinteressen der Bevölkerung auf das schwerste behindert.

Es giebt Fälle, in denen ein Volk einer Herausforderung gegenüber auf jede Gefahr hin einen Kampf um die für richtig

gehaltene Auslegung seiner Verfassung aufnehmen muß. Aber gegenwärtig — und hierauf kommt es an — kann nicht im entferntesten davon die Rede sein, daß ein solcher der deutschen Nation von der Reichsregierung aufgedrängt werden könnte; denn, so würde es lediglich geschehen, weil die dreijährige Bewilligung der Präfektenstärke im Rations-Programm der Deutsch-freisinnigen steht, weil Herr Windthorst seine Macht zeigen will, und weil die Sozialdemokraten, Belfen und Polen bei Allem dabei sind, was das Reich gefährden kann. Was die Regierung vom Reichstag verlangt hat und jetzt von den Wählern verlangt, ist die Aufrechterhaltung einer Einrichtung, welche mit einer liberalen Mehrheit vereinbart wurde, seitdem 12 Jahre bestanden und von der noch Niemand behauptet hat, daß sie eine Verminderung der Militärlast, welche in dieser Zeit möglich gewesen wäre, verhindert hätte: die Aufrechterhaltung des Septennats, der Feststellung der Friedensstärke des Heeres für Perioden von je sieben Jahren. Wenn deshalb ein Verfassungskonflikt entsteht, so trägt der Reichstag, so tragen die Wähler die Schuld daran. Wir haben kurz an die unheilvollen Folgen erinnert, welche der Konflikt in Preußen nach sich zog; sie würden für Deutschland leicht noch ungleich verhängnisvoller werden. Das deutsche Volk würde ihn freilich überleben, das ist nicht zweifelhaft; aber was nach dem Abschluß des Kampfes von den Reichs-Einrichtungen von 1871 übrig wäre, zu deren Krönung heute vor 16 Jahren in Versailles die deutsche Kaiserwürde wieder hergestellt ward, das ist sehr die Frage. Preußen fand, als ein Einheitsstaat, die Mittel zur Ueberwindung des Verfassungskonflikts in sich selbst; das Reich würde jedenfalls halb, weil es für einen Theil seiner Einrichtungen auf die Bundesstaaten angewiesen ist, auf diese zurückgreifen müssen, und die Gefahr eines Rückbildungs-Prozesses wäre damit eingeleitet; Niemand aber kann befreiten, daß wir noch immer zahlreiche und mächtige Elemente in Deutschland haben, welche eine solche Entwicklung mit Freude begrüßen, nach Kräften unterstützen würden. Eine Mehrheit des Reichstages und der Wähler, welche an der Fortdauer der dreijährigen Bewilligung festhielte, würde den Reichstag und das Reich, wenigstens wie sie jetzt verfassungsmäßig bestehen, gefährden; denn im Kriege, im innern, wie im auswärtigen, weiß man wohl, wo man anfängt, aber vor dem Abbruch desselben nicht, wo man endet. Wer Deutschland vor unabsehbaren Werten behüten will, der trage zur Wahl einer Reichstags-Mehrheit bei, welche das Septennat erneuert.

In den Wahlen.

Auch der Wahlauftritt der Centrumspartei liegt jetzt vor. Nach der Behauptung, daß die „Majorität“ die Heeres-Bestärkung bewilligt habe, heißt es weiter:

Die Centrumspartei hat nicht nötig, in dem entzündenden Wahlkampf ihr Programm noch erst zu entwickeln. Es ist das alte, wofür in sechs Wahlen Millionen von Wählern ihre Stimme abgegeben haben. Auch in der nunmehr abgelaufenen Legislaturperiode ist die Centrumspartei beizubehalten, für die Verwirklichung ihres Programms, wo immer möglich, nach Kräften einzutreten. In demselben nimmt die Erklärung voller Freiheit und Selbständigkeit der Kirche die erste Stelle ein. Gerne erkennen wir an, daß die Wendung zum Besseren, welche auf diesem Gebiete vor einigen Jahren eingetreten ist, noch mehr anzuhalten hat. Bei dem engen Zusammenhange, welcher zwischen den Interessen des Reichs und denen der Einzelstaaten besteht, begrüßen wir dankbar die Leistungen, welche der Kirche in Preußen zu Theil geworden sind. Aber noch ist der sogenannte Kulturkampf nicht beendet, noch befehen die Reichsgesetze in Kraft, welche die Kirche mit Wunden einengen und der Abgewalt des Staates ausliefern, die gegenwärtige Abhängigkeit ihrer Diener und Ordensgenossen von den Willkür der weltlichen Macht, die das ursprüngliche Recht des Vaterlandes, das Heimathsrecht, verletzen. Nur verhängnisvolle Selbsttäuschung könnte an der Meinung verharren, daß die Interessen der Kirche erhobenen Forderungen von nun an

Nachdruck verboten.

Petersburger Saisonbilder.

Auf der Schule haben wir alle gelernt, daß die Russen in ihrer Zeitrechnung nur zwölf Tage hinter der unsrigen zurückgeblieben sind. Diese Thatsache wurde unserem Gedächtniß wie so vieles Andere eingepflanzt, wir konnten uns sehr flug dabei vor und lachten über den Witz des Lehrers, der sich nicht enthalten konnte, dieses „Zurückbleiben“ unserer Nachbarn auch auf das geistige Gebiet hüberzuverlagern. Aber mehr als ein bloßes Verstandesinteresse wurde dadurch nicht hervorgerufen. Für unsere Phantasie und Empfindung konnte es sehr gleichgültig sein, ob ein großer Feldherr und Staatsmann wie Julius Cäsar oder ein Kirchenfürst wie Gregor XIII. der Menschheit verkündete, was die Glocke geschlagen hat. Man muß älter werden, um zu erfahren, daß auch in einer so nüchternen Thatsache, die wir dem Geschichtsbuche entnommen haben und die uns jeder Brief aus Rußland bestätigt, eine Fülle von Poesie enthalten sein kann. Wenn sonst der Weihnachtsbaum am Neujahrstage zum letzten Male angezündet wurde und dann, seines bunten Schmuckes entkleidet, auf den Hof hinauswanderte, ging mit ihm auch etwas Erwärmendes und Anheimelndes aus dem Zimmer und die Zeit erschien gar so lang, bis wir den lieben Gast wieder bei uns würden begrüßen können. Zwei Tage und zwei Nächte auf der Eisenbahn gehen uns aber all Das zurück, worauf wir sonst ein volles Jahr hätten warten müssen. Wenn in Berlin die Linden nach dem Lärm der Neujahrnächte wieder ruhiger geworden sind und statt ausgelassener Nachschwärmer sauber geputzte, ernste Menschen zeigen, die mit einer weißen Binde um den Hals und einen Glanzschweif auf den Lippen zu ihren Vorlesungen eilen, sind in Petersburg die Weihnachtsbäume noch lange nicht geschmückt. Erst wenn dort die Leute sich an das neue Jahr langsam gewöhnen haben, wenn an den Puppen und Bleisoldaten unserer Lieben etliche Glieder verreckt sind und das Parlament wieder bogenlange Reden zu lesen giebt, läßt man hier die Weihnachtsfeier zu ihrem Rechte gelangen und es beginnt ein Schmausen und Beschen, wovon man im Westen kaum eine Ahnung hat. Der Russe ist Verschwendet in Allem und lacht über die Mangelhaftigkeit, mit der wir unseren Besuch zusammenhalten und aus jeder Kleinigkeit einen möglichst großen Nutzen zu ziehen versuchen. Er braucht weder mit Zeit, noch mit Raum zu spielen, weil beide für ihn nicht annähernd denselben Werth haben, wie für uns, warum sollte er sich mit seinen Festen

beschränken? Zwischen Weihnachten und Neujahr giebt es für das Vergnügen der Russen daher keine Unterbrechung, jeder Tag bringt vom Morgen bis in die späte Nacht seine reichlich gemessene Unterhaltung, und die Fluth der Genüsse läßt sich nicht einmal durch die Jahreswende eindämmen, sondern flüht noch darüber hinaus bis zum Fest der heiligen drei Könige mit ungeschwächter Kraft fort.

Der Tannenbaum als Symbol des Weihnachtsfestes hat sich in den großen Städten Rußlands immer mehr eingebürgert. In Petersburg war er am heiligen Abend und an den Feiertagen überall zu erblicken. Ihn selbst zu schmücken oder von lieben Händen geschmückt zu sehen, am Abend durch die Straßen zu wandern, wenn zwischen den grünen Zweigen hinter halb geschlossenen Fenstervorhängen viele kleine Lichter schimmern, konnte in dem Reisenden, der sein deutsches Herz nicht an der Grenze zurückgelassen hatte, nur Stolz und innere Befriedigung hervorrufen. Ein gutes Stück von unserem Gemüthsleben hat sich damit in fremdem Lande Anerkennung zu schaffen gewußt und dieser so charakteristische Ausdruck unserer nationalen Empfindungsart scheint sich von Jahr zu Jahr immer weitere Kreise zu erobern. Das mag für diejenigen wenig Erstaunliches haben, die sich unter Petersburg nichts anderes als eine deutsche Anstalt vorzustellen vermögen. Aber nicht allein auf dem Rußland während der Nachmittagsstunden spazieren gegangen ist und in dem deutschen Restaurant von Veiter an der Polzelstraße eine Erfrischung zu sich genommen hat, weiß, daß der eigentliche Quell für die Lebenskraft jedes Landes, das Volk, den russischen Charakter treu bewahrt hat und denselben gewiß niemals aufgeben wird. Dem deutschen Kaufmann und Handwerker wird man stets alle Ehren geben, die er verdient und seinen Einfluß auf den Gang der Dinge nicht hoch genug anschlagen können, aber man möge sich nicht einreden, daß diese westliche Strömung auch in tiefere Schichten eingedrungen sei. Hier lebt das Russenthum immer wieder neu auf, wenn es durch den deutschen Kulturinfluß äußerlich auch noch so sehr zurückgedrängt zu sein scheint. Die Geistlichkeit und die Beamtenwelt, die Händler im Gostinn-Dvor und auf den Märkten, die Straßenverkäufer, die Arbeiter, die Kutscher mit ihrem ganzen Anhang von Leuten aus dem Volk kann man nur aus sich heraus verstehen, weil sich in ihnen das große slavische Gemeinwesen widerspiegelt. Der Weihnachtsbaum mit seinen gleichgestimmten Empfindungen schlägt zwischen diesen beiden Nationen die Brücke, auf der sie sich gern begegnen und auf russischen Boden auch leicht verfallen. Mag der Deutsche noch so engherzig sein, daß er es in zwanzig Jahren noch nicht

der Mühe für werth hält, seinen Namen russisch schreiben zu können, mag der Russe im nationalen Eigendünkel noch so sehr von der müden Kultur des Westens fabeln und von einem slavischen Weltreiche träumen, in solchen Momenten wissen sie doch, daß sie Kinder derselben Erde sind und daß man nicht in allen Dingen einer Meinung zu sein braucht, um friedlich neben einander zu leben.

Biel stärker als die Veränderungen der Luft und Temperatur ist der Wechsel der geistigen Atmosphäre, den man empfindet, wenn man in einer politisch so gespannten Zeit, wie sie diese Jahreswende gebracht hat, von Berlin nach Petersburg reist. Seit dem Aufstand in Bulgarien ist die deutsche Stimmung in einer fortwährenden Erregung geblieben, die ihren Gipfel erreicht, als General Roubars mit seiner politischen Mission, von der man sich eine Art Wunderkur für die Herzkrantheit des bulgarischen Volkes verspricht, einen Mißerfolg nach dem anderen erlebt. Der Berliner Weihnachtsmarkt läßt an dem General keine Rache, indem er eine mit Armeen und Beinen um sich schlagende Puppe mit seinem Namen besetzte und die entsprechende Anpreisung unserer lieben Straßenjugend überließ. Schlimmere Folgen als solche Späße hatte jedoch das ungeheuerliche Gerücht, welches sich aus Petersburg über ein Zusammenreffen des Kaisers von Rußland und des deutschen Militärbefehlshabers verbreitet hatte. Die abgequackten Einzelheiten dieser Fabel verdienen nicht, daß man sie ernsthaft widerlegt, unbegründet war es nur, daß sie sich mit solcher Beharrlichkeit selbst in den gebildeten deutschen Kreisen einnisteten konnte. In Berlin konnten nicht zwei oder drei Menschen zusammenkommen, ohne daß diese Schandermäre im Gespräch wiederholt und auf die verschiedenste Weise erläutert wurde. Man fand selbst hohe Beamte und einflußreiche Militärs, die den Unsinn nicht als solchen empfanden, sondern ihn mit ernster und besorgter Miene aufnahmen. Diese Stimmung nahm an Erregung immer mehr zu, je mehr ich mich der östlichen Grenze näherte und ich möchte wetten, daß drei Viertel der Neujahrsbriefe, die von Königsberg nach Petersburg abgesandt wurden, mit Zittern und Zagen auf den unermesslichen Krieg mit Rußland hingewiesen haben. Aber schon beim ersten Betreten der russischen Grenze veränderte sich der Gesichtspunkt, von dem man diese Dinge betrachtete, vollständig. In Wladiwostok verkehrte mit der Sektionschef der russischen Gendarmen, das Muster eines liebenswürdigen und pflichtgetreuen Beamten, daß er den Herrn v. Villanue, den die Deutscheschwarz durch zum Opfer einer despotischen Gewaltthat machen wollte, noch vor acht Tagen (russ)

aus dem politischen Streite ausschließen. Die Centrumsfraktion wird sie so lange erheben, bis sie voll und ganz erfüllt sind. Mit der Forderung der kirchlichen ist die Wahrung der bürgerlichen Freiheit ungetrenntlich verbunden. Das deutsche Volk hat schwer genug unter der Herrschaft des falschen Identitätsgefühls, abschließlichen Regierungen aber, welche die von früheren Generationen mühsam errungenen Gerechtigkeit der Volksvertretung wiederum den durch ungeborene Machtmittel verstärkten Regierungen auszuliefern bereit sind, wird es seiner überwiegenden Mehrheit nach immer unzugänglich bleiben. Die Centrumsfraktion wird sich frei von jedem Streben nach parlamentarischer Herrschaft, aber sie wird, wie sie es immer gelien hat, so auch in Zukunft jedem Versuch, die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes zu schmälern, einen unbefriedigten Widerstand entgegenstellen. Nicht minder wird die Aufrechterhaltung des geschichtlichen und verfassungsmäßigen Grundcharakters des deutschen Reiches, als eines Bundesstaates, auch künftighin unsere erste Sorge sein.

Aus den Sätzen über den noch nicht beendeten kirchlich-politischen Kampf erkennt man leicht, daß es der Partei nachgewende schwer wird, ihre Anhänger von der Notwendigkeit der Fortdauer eines solchen zu überzeugen. Wie so die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes geschmälert oder der bundesstaatliche Charakter des Reiches bedroht würde, wenn der Präsenzstand des Heeres so, wie seit 12 Jahren geordnet wurde, das ist nicht abzuweichen. — Am Schluß des Artikels wird gesagt:

Der Augenblick ist ernst. Von dem Ausfall der Wahlen hängt nicht nur der Fortgang der Gesetzgebung während der nächsten drei Jahre, sondern die ganze Zukunft unseres Verfassungslebens ab. Gestützt auf das Vertrauen und die Eintracht ihrer Wähler hat sich die Centrumsfraktion bei der wechselnden Verschiebung der Parteien als der unerschütterliche feste Punkt erwiesen. Wir hoffen zuversichtlich, daß auch jetzt unsere Wähler zu uns stehen, daß sie einen neuen glänzenden Beweis ihrer Eintracht, ihrer unabhängigen Gesinnung, ihrer Willigkeit geben werden.

Die „ganze Zukunft unseres Verfassungslebens“ kann allerdings vom Ausfall der Wahlen abhängen, aber in einem anderen Sinne, als der hier aufgeführt glauben machen will. Wir haben es in dem oben stehenden Artikel dargelegt.

Das Wahlkartell der drei für das Septennat eintretenden Parteien und zum Theil die Bemerkung, welche wir dazu gemacht haben, giebt vielen Blättern den Anlaß zu Erörterungen. Wenn in der deutsch-freimüthigen Presse die höchste Entfaltung darüber geübt wird, daß die National-Liberalen sich damit befähigen von derjenigen Art Liberalismus getrennt hätten, welche die neue Fortschrittspartei vertritt, so ist das nur zum Lachen. Diejenigen Liberalen, welche die Annahme des Septennats für eine Lebensfrage der ruhigen Weiterentwicklung der Reichs-Einrichtungen halten, sollen wohl die Wahl von Abgeordneten fördern, welche gegen das Septennat sind? Und wie schon die Entfaltung über ein — noch dazu lebendig ad hoc, für den einen Zweck — geschlossenes Kartell den Politikern aufsteht, welche als unabhängige Reichstagsmitglieder in der intimsten politischen Gemeinschaft mit dem schützlosen Zentrum, als Gegner des Staatssozialismus mit den dafür eintretenden Liberalen, als „entschiedene“ Liberalen mit den Vorkämpfern der Herrschaft der Kirche über den Staat, insbesondere über die Schule, leben!

Die „Neue Preuss. Ztg.“ hat Anstöß an unserer Bemerkung genommen, daß die Durchführung des Kartells von dem Ausschluß gewisser extremer Elemente von den gemeinsamen Kandidaturen bedingt sei. Zunächst bestreiten wir der „N. Pr. Ztg.“, daß wir damit — hier, wie in allen Fällen — unsere Meinung, nicht die einer Parteileitung ausgedrückt haben. Als unsere Meinung aber halten wir den Satz aufrecht; und wenn die „N. Pr. Ztg.“ sich vergegenwärtigt, daß es nicht bloß auf das antwortet, was von den Parteiführern verabredet wird, sondern auch darauf, was die Wähler darüber denken, dann wird sie vielleicht finden, daß unsere Bemerkung, obgleich sie dem konservativen Blatte nicht angenehm klingen mochte, in der That befaß der Durchführung des Kartells gemacht war. Wir hatten dabei speziell die Berliner Wahlen im Auge. Daß das Kartell hier nur zu realisieren ist, wenn gemäßigtere Kandidaturen aufgestellt werden, ist unbestreitbar.

Der „Nat.-Lib. Corr.“ zufolge wird die Berücksichtigung der von dem Reichstagsleiter in Aussicht gestellten kaiserlichen Proklamation gegen Ende dieser Woche erwartet.

Zur diplomatischen Lage.

Für die Kenntniß der diplomatischen Lage haben die Reden des Fürsten Bismarck ein Material geliefert, das noch fortwährend die europäische Presse beschäftigt. Die Stellung Deutschlands zu Oesterreich, Rußland und Frankreich wurde schon ausführlich in gewöhnlichen Zeiten in den Mittheilungen des Reichskanzlers für Monate und Jahre die Situation gezeichnet haben. Heute, wo Fragen vorliegen, die

wie die bulgarische in einer steten Bewegung sind, kann sich im Hinblick auf diese Bewegung auch die Stellung der großen Mächte unter einander an jedem Tage verschieben. Daraus erwächst ein Gefühl der Unsicherheit, welches denken auf ganz Europa lastet und dem man nicht dringend genug ein rasches Ende wünschen mag. Die Aeußerungen des Fürsten Bismarck über Rußland weisen darauf hin, daß seit dem Einbringen der Militärvorlage die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sich näher gestaltet haben; die gleiche Uebergangung kann man noch nicht von den Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland gewinnen. Die gesamte auswärtige Presse beharrt dabei immer von Neuem zu untersuchen, wie sich die Lage in einem österreichisch-russischen Krieg stellen würde. Die russischen Zeitungen besprechen die Erklärungen des Fürsten Bismarck über die völlige „Burschigkeit“ der bulgarischen Handel in einem unbefriedigten und zänkischen Ton; ihnen könnte nur ein unbedingtes Eintreten Deutschlands für die bulgarischen Pläne Rußlands genug thun. Diese Zeitungen vergessen, daß ein deutscher Staatsmann deutsche, nicht russische Politik zu machen hat. Der „Lombard“ ist eher geneigt, der deutschen Politik eine übergröße Begünstigung Rußlands vorzubalten. Das Blatt schreibt:

„Aus Fürst Bismarck's Reden geht hervor, daß Deutschland dem Russen im Balkan carte blanche läßt. Falls Oesterreich gegen die Unternehmungen Rußlands etwas einzuwenden hat, möge es selbst Einhalt gebieten. Dieser nunmehrige Standpunkt Bismarck's bezeichnet zwar ein moralisches Verlassen, aber keine eigentliche Verletzung des österreichisch-deutschen Bündnisses, welches keine Unterbrechung stipuliert. Die Neutralität Rußlands wird gelegentlich eines allfälligen deutsch-französischen Krieges wie Anno 1870 zur Geltung kommen. Darnach war der Preis dieses Liebesdienstes die Abschaffung des Kaiser's Vertrages; diesmal wird der Berliner Vertrag geopfert werden, welcher im Grunde schon in Bismarck's jüngster Rede geleistet worden ist; da Deutschland in einem deutsch-französischen Krieg auf Oesterreich als verlassenen Allirten gleichfalls nicht rechnen kann, braucht es eben vierzigtausend Mann mehr.“

Ein Pariser Berichterstatter der „N. Pr. Ztg.“ theilt aus einer mit einem hervorragenden russischen Diplomaten gehaltenen Unterredung folgendes mit:

„Alles, was Fürst Bismarck über die Beziehungen Deutschlands zu Rußland und Oesterreich, so wie Rußlands zu Oesterreich im deutschen Reichstag gesagt hat, ist durchaus wahr und entspricht den tatsächlichen diplomatischen Verhältnissen.“ Die Unsicherheit der allgemeinen politischen Lage wird von meinem Gewährsmann auf die Politik des Kabinetts von St. James zurückgeführt, er beschuldigt den Marquis von Salisbury direct der Kriegslüge und bringt den Marquis von Salisbury und des jüngst verstorbenen Lordes Salisbury mit der vom englischen Premier verfolgten Kriegspolitik in Zusammenhang. Die russische Regierung hätte Beweise in der Hand, daß auf der Balkanhalbinsel englische Agenten sowohl in Bulgarien als in Makedonien gegen die Türkei thätig sind, um in der letztgenannten Provinz durch Erregung von Unruhen die ohnehin schon recht gespannte Lage im Orient noch mehr zu verwickeln und dies in der Absicht, eine Kollision der Interessen Rußlands und Oesterreichs herbeizuführen. Kommt es aber zum Krieg zwischen den beiden slavischen Kaiserreichen, so sind drei Dinge denkbar, entweder — was die Russen natürlich nicht annehmen — liegt Oesterreich, oder vielmehr wenigstens erfolgreich der Macht des Kaiserreichs, in diesem Falle könnte der Krieg lokalisiert bleiben; oder Rußland wirft Oesterreich so rasch zu Boden, daß Deutschland die Zeit der Hülfeleistung verliert (wie Napoleon III. 1866); oder aber Oesterreich fällt nach harter Gegenwehr. In letzterem Falle würde, nach dem Vorfalle des russischen Diplomaten, der Druck der öffentlichen Meinung in Deutschland zu Gunsten des Kaiserreichs so gewaltig sein, daß die deutsche Regierung gegen Rußland marschiren ließe. Sollte der Krieg aber an der Westküste ausbrechen, so würden die Franzosen an der Westküste los und ein wilder Kampf zwischen Russen, Germanen und Slaven ist entsetzt. Ich glaube, daß die pessimistischen Ansichten des russischen Diplomaten meine bisherige Friedenszuversicht stark erschüttern. In Betreff der Beziehungen Rußlands zu der Türkei meinte der Diplomat: „In Konstantinopel hat man Angst vor uns und vor England. Wer im entscheidenden Augenblick den Türken die größte Beförderung einflößt, wird sie zu Bundesgenossen haben.“

Der Führer der russischen Partei in Bulgarien, Herr Zankow, ist, wie schon berichtet, von der Pforte nach Konstantinopel berufen worden. Er soll zuerst unschlüssig gewesen sein, ob er mit den Türken sich einlassen soll, nachdem er seinen Gegnern ihre früheren Beziehungen zur Türkei so schärf flüchtig vorgezählt hatte. Herr v. Melidow habe indeß, wie berichtet wird, Zankow gerathen, dem Ruhe Folge zu geben. In Philippopel mißte Zankow eine feindliche Volksdemonstration über sich ergehen lassen und die Gegner Zankow's vertrieben nicht, aus dieser Reize desselben Kapital zu schlagen. Heute

wird über eine Art von Erfolg derselben berichtet. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, soll Zankow bei dem Empfang mehrerer dort anwesenden Bulgaren erklärt haben, er hoffe, die bulgarische Krise demnächst mit Hilfe der Türkei beizulegen.

Das Interesse an den vorerwähnten Angelegenheiten, so schreibt man uns, hatte heute seinen Schwerpunkt im Herrenhause, wo man im Begriffe steht, sich über den vom Hause angenommenen Antrag auf eine Adresse an den Kaiser schließend zu machen. Die Adress-Kommission trat Montag nach dem Schluß der Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten, Herzog von Ratibor, zusammen und blieb mehrere Stunden in Beratung, konnte sich jedoch über eine Fassung einer Adresse, deren einstimmige Annahme seitens des Hauses erwartet werden könnte, noch nicht einigen. Es wurde deshalb eine zweite Sitzung auf heute Nachmittag 2 1/2 Uhr anberaumt. Der Beginn derselben verzögerte sich durch die Theilnahme des Herzogs von Ratibor an dem Kapitel des Ordens vom Schwarzen Adler, um einige Zeit. Lange vor dem festgesetzten Anfangszeitpunkt der Sitzung erschien in derselben Fürst Bismarck, welcher bekanntlich Mitglied des Herrenhauses ist, und er verweilte, an der Beratung Theil nehmend, mehrere Stunden. So viel über die äußeren Vorgänge. Ueber die Beratung selbst wird Geheimniß bewahrt. Im Bureau des Hauses sind nicht einmal die Namen der Mitglieder der Kommission zu erfahren. Doch wurde uns bekannt, daß zu denselben u. A. Graf Moltke, Graf Armin-Boikenburg (der erste Vice-Präsident des Hauses), der Staatsminister Dr. Kriedtebel gehören. Ferner hieß es, daß der Entwurf der Adresse auch nach gefasstem Beschluß der Kommission bis zur Plenarberatung nur den Mitgliedern des Hauses als „Manuskript“ zugänglich sein und an die Presse nicht zur Vertheilung gelangen soll. — Die nächste Sitzung des Hauses ist auf Mittwoch anberaumt; es wird jedoch auch darüber noch Geheimniß bewahrt, ob der Adressentwurf in derselben schon zur Verhandlung kommt. — Im Abgeordnetenhaus haben bekanntlich gleichfalls Erörterungen über den Entwurf einer Adresse stattgefunden, bis jetzt aber zu einem Ergebnis noch nicht geführt. Die überwiegende Meinung im Hause ist nicht für eine Adresse, wobei man sich vergegenwärtigt, daß die Debatte jedenfalls zu einer Wiederholung der Reichstagsverhandlungen über die Militär-Vorlage, und zwar getragen zumeist von den Vorkämpfern des aufgelösten Reichstags, unvermeidlich werden würde.

Nach einem Telegramm der „G. L. G.“ aus Stockholm, wurde der schwedische Reichstag heute vom Könige mit einer Thronrede eröffnet, in welcher der Stand der Finanzen als befriedigend bezeichnet wird; es hätten sich bedeutende Ueberschüsse ergeben. Die Ernte im vorigen Jahre sei eine ziemlich gute gewesen. Handel und Industrie litten aber unter dem auch in anderen Ländern herrschenden Dürre; es sei jedoch eine Besserung zu erwarten. An Vorlagen wurden dem Reichstage zugehen: ein verändertes Vertheilungsgesetz zwischen Schweden und Norwegen, ein Gesetzentwurf betreffend die Umänderung von Privat- und Zettelbanken, ein neues Pressegesetz, ferner Entwurfe betreffend die Enttassung von Fäzern und Prokuren ins Handelsregister und über die Branntweinproduktion. In Aussicht genommen seien auch Reformen im Schulwesen.

Belgien.

Brüssel, 17. Januar. Sensation erregt eine vom Grafen d'Autremont veröffentlichte Unterredung, welche er als Uebersetzer des Gesetzes über die persönliche Wehrpflicht bereits im November mit dem bekannten Generalleutnant Brialmont hatte. Neu sind, wie in der „Neuen Freien Presse“ hervorgehoben wird, folgende Bedingungen, welche Brialmont für unerlässlich hält, um Belgien erfolgreich gegen jede Invasion, sowohl die Frankreichs als Deutschlands, zu sichern, nämlich Vermehrung des Kriegsbudgets von 47 auf 50 Millionen und eine Vermehrung des Kontingents, so daß von einer Armee von 160 000 Mann 60 000 Reservisten zur Vertheilung der Schelde und Maas in besetzten Lagern von Antwerpen und Lüttich — letzteres provisorisch und nur mit Erdarbeiten besetzt, soll bereits in Angriff genommen sein — dienen können, während 100 000 Mann ins Feld ziehen, um einer Invasion, gleichviel von welcher Seite, vorzubeugen. Um die Armee auf diesen Fuß zu bringen, verlangt Brialmont die Revision des Heeresgesetzes, welches jetzt die vertheilten Reservisten von der Heeresfolge befreit und somit gleichsam eine Prämie für das Heirathen schafft und dadurch die Reserve illusorisch macht. Die zu bringenden Opfer seien für Belgien durchaus nicht zu schwer, es sei Zeit,

und gesund auf dem Newski Prospekt in Petersburg gesehen habe. Die Russen sind in ihrer Weise gute Schauspieler und es wäre so möglich gewesen, daß dieser Beamte sich den Brustton zurechtgemacht hätte, um auf einen Mann der Schreibkunst den Eindruck höchster Glaubwürdigkeit zu hinterlassen, aber die ganze Art seines Auftretens hatte etwas Christliches und Betrügerisches, man mußte zum Mindesten schwankend in seinen Ansichten werden, wenn man ihn sprechen hörte. Auf der Reise von Wladiwostok bis nach Petersburg bekommt man das Nachdenken über Mögliche und Wahrscheinliches bald fast, man schwärmt nicht für diese oder jene Politik, sondern nur noch für ein Glas Thee, eine Kollonade, ein Kaffeehaus und dergleichen seltene Dinge, die dem Reisenden Leib und Seele zusammenhalten. Wer übrigens in einem russischen Schlafcoupe erster Klasse sich nicht bald wie von weichen Armen umfaßt, erwidert und in das Reich des traumlosen Unbewußten hinabgerückt fühlt, dem wird auch kein Ghoulal den Schimmer bringen. Aber nicht nur die guten Tage, auch die schlechten Stunden sind für uns Menschen schwer zu ertragen, wenn man allein ist und die Augen von der unermesslichen Schneefläche, die sich zu beiden Seiten des Zuges ausbreitet und dem Studium der mitgenommenen Reiselektüre müde geworden sind. Man fängt an zu vegetiren und den kreitenden bequemen Weg an der Seite des Wagens der ganzen Länge nach zehn, zwanzig, hundert Mal abzuwandern. Bis man sich wieder in die Ecke setzt und die aus der Cigarette wickelnden Rauchwolken studiert. Die sich immer verändernden, verschwindenden und neu entstehenden Formen lassen sich nicht fassen und halten und das paßt vollkommen zu dem Lande, in dem wir uns befinden und das für unser Verständnis so viel Räthselhaftes, Unfassliches zeigt. Endlich, wenn unsere Geduld auf den Nullpunkt angelangt ist, kommen wir nach Gatschina, dem gewöhnlichen Aufenthalt der kaiserlichen Familie, und nun fallen die Gedanken über Petersburg her, wie hungrige Wölfe über eine längst erwartete Beute. Kann ich der Momente abwarten, wenn die Spitze des Admiralskathedrums sichtbar wird und der Schlitzen aus über eine der breiten Straßen mit Höchstgeschwindigkeit der Wohnung entgegenfährt. Man hat das Gefühl, endlich an der Quelle zu sein und mit Belieben das spendende Element des Interessanten und Neuen trinken zu können.

Man braucht aber nur einen Tag in Petersburg zu sein, um zu wissen, ein wie falsches Bild man sich in Deutschland von der Stimmung der Stadt und ihrer Bewohner macht.

Man denkt unwillkürlich an einen Hexenkessel, in dem es unaufhörlich brodelnd und zischt, und dem der Dampf aufsteigt und die schäumende Masse überquillt. Wenn die Masse auf dem Newski aber auch noch so feurig traben und die promenirende Menge noch so bunt durch einander flutet, es ist wahrlich keine politische Erregung, die sie erfasst. Ich habe bereits ein halbes Duzend Besuche bei Leuten von Rang und Stellung gemacht und wartete darauf, daß sich einer von ihnen veranlaßt fühlen würde, auf das Thema, welches bei uns in Deutschland noch nicht einen Augenblick von der Tagesordnung gesetzt werden ist, zu kommen. Man plauderte indeß, und zwar nicht etwa um dem fatalen Geruch aus dem Wege zu gehen, sondern mit völliger Unbefangenheit von diesem und jenem, nirgends war wie in Berlin das Bedürfnis vorhanden, sich durch einen Austausch der Meinungen von einem inneren Druck zu befreien. Galtten die Leute im Geheimen einen Vertrag geschlossen, daß über die Sache nicht gesprochen werden dürfe? Endlich verfuhr ich diese natürlich oder gemachte Gleichgültigkeit dadurch in Harnisch zu bringen, daß ich die Klatschgeschichte von dem Schicksal des deutschen Militärbevollmächtigten selbst zur Sprache brachte. Das Resultat war ein überraschendes. Der Erste, den ich stellte und über seine Ansichten befragte, war einer der beliebtesten russischen Maler, ein Schöpfkind der Petersburger Gesellschaft, dessen Beziehungen bis in die höchsten Hofkreise hineinreichen. Er hatte von dem Gerüchte eine so unvollständige Kenntniß, daß er bei den Einzelheiten, die ich erzählte, die Augen weit aufstieß und mich trotz nichtjähriger guter Bekanntschaft mißtrauisch ansah, ob ich ihn nicht zu Besten hielte. Erst sehr allmählich konnte er seine Verwunderung über dergleichen Phantasien in deutschen Köpfen zur Ruhe kommen lassen. Der Zweite war einer der reichsten Fabrikanten von deutscher Herkunft, der vor vierzig Jahren nach Petersburg eingewandert ist und jetzt ein kleines Stadtviertel sein Eigen nennt. Er hatte die Nachricht wohl gelesen, erklärte aber durch seine lange Erfahrung gegen das Lügengewebe, welches um Rußland Jahr aus Jahr ein gesponnen wird, demselben abgesehen zu haben, daß auch diese neueste Sensationsnachricht keinen Einrud auf ihn machen konnte. Etwas emphatischer wurde die Sache nur im Salon einer russischen Generalin aufgeführt, wo sich eine Reihe einflussreicher Journalisten und Schriftsteller zu bewegen pflegen, aber auch hier hatte man für die alberne Geschichte nur ein ironisches verständliches Schelten, da mehrere der Umwesenden er-

klärten, Herrn von Villame sehr gut zu kennen und zu wissen, daß er sich sehr wohl befindet.

Diese Thatkaden sprechen für sich selbst. Es hilft nichts, sie durch den Mangel an einer freien, durch die Presse vermittelten öffentlichen Meinung erklären zu wollen. Den Petersburger Zeitungen wird allerdings über die Vorgänge am kaiserlichen Hof ein unbedingtes Stillschweigen zur Pflicht gemacht, so lange sie nicht im „Regierungsauszeiger“ veröffentlicht worden sind, aber in diesem Falle handelt es sich nicht allein um eine falsche, sondern um eine unmögliche Thatkade, die trotzdem ernsthaft untersucht und in ihren Konsequenzen des Breiteren erörtert wurde. Während Herr von Villame keine Nachmittagspromenade auf dem englischen Quai machte und sich in begreiflicher Verlegenheit über den Roman, zu dessen Helben man ihn hinaufgelogen hatte, verlegen den Schneurbarst streich, wanderte er als verunwundeter oder gar toter Mann durch die Spalten weit verbreiteter deutscher Zeitungen und kein noch so entschlossenes Dementi war in ihren Augen im Staube, ihn wieder ins Leben zu rufen. Man muß es zu Ehren der deutschen Korrespondenten in Rußland bekennen, daß dieselben dieses faule Ei der Publizität nicht selbst ausgebrütet haben, obwohl sie, im Eifer, interessante Nachrichten zu erhalten, nicht selten arg, übers Ziel schießen. Die Meldung lag bekanntlich von Petersburg in die weite Welt, aber daß und wie sie von gewisser Seite geglaubt wurde, spiegelt deutlich den Geist wieder, von dem die deutschen Anschauungen über Rußland noch vielfach durchdrungen sind. An der Spree und am Rhein, an der Elbe und an der Donau wohnen eine Unzahl sehr gebildeter Männer, deren Urtheil und Wissen uns im Uebrigen sehr zu imponiren vermag, die aber sofort eine kindliche Naivität an den Tag legen, sobald es sich um Rußland und russische Verhältnisse handelt. Der deutsche Geistesarbeit hat auch der Stoppentwöhner, der vielleicht alle paar Jahre ein Mal aus der Gegend von Rostrowa in hohen Stiefeln und langem Kofan nach Petersburg kommt, eine unbedingte Hochachtung, während es andererseits sogar ein kosmopolitisch erzogener Russe als ein seinem Lande und Volke angethanes Unrecht empfinden muß, daß man im westlichen Europa die farmatistische Ebene für ein Märchenland halt, das Jeder nach Belieben mit den Gestalten seiner Phantasie bevölkern kann. Man könnte eine Weile eingeben, im Laufe einer Winterreise ein Duzend einfältiger Geschichten über Rußland mit Erfolg in die Welt zu setzen und man würde sie gewiß gewinnen. Nach der letzten Probe von Reichthumslosigkeit braucht man sich gar nicht zu sehr verwundern.

— Gemäß der bezüglichen Bekanntmachung des Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg, Staatsministers Dr. v. Knebel, trat am 15. Januar d. J. der 59. Kommunal-Landtag der Provinz unter Vorsitz des Majors A. v. Rechow auf Wessow, im Ständehause zu Berlin zusammen. Der Vorsitzende eröffnete den Landtag mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches der Landtag begeistert dreimal einstimmte. Der bisherige Stellvertreter für die Landgemeinden der Mittelmark, Schulzengutsbesitzer Bentzin zu Klatow, Kreis Osthavelland, ist zum Abgeordneten gewählt und als solcher in den Landtag eingetreten. Für den schon im Vorjahre aus dem Landtage geschiedenen Vertreter Berlins, Stadtrath Krenzel, hat eine Neuwahl noch nicht stattgefunden, und ist deshalb der 1. Stellvertreter, Stadtrath Krause einberufen. Durch Krankheit sind am Erscheinen während der Dauer der Session verhindert: der Vertreter für die Besitz adeliger Majorate und Familien-Eigenthümer, Ober-Gewandkammerer und Wirkliche Geheime Rath Graf von Hebern, der Abgeordnete der Ritterchaft Sinterlogischen Kreises, Schulzengutsbesitzer Bentzin zu Klatow, Kreis Osthavelland, ist zum Abgeordneten gewählt und als solcher in den Landtag eingetreten. Für den schon im Vorjahre aus dem Landtage geschiedenen Vertreter Berlins, Stadtrath Krenzel, hat eine Neuwahl noch nicht stattgefunden, und ist deshalb der 1. Stellvertreter, Stadtrath Krause einberufen. Durch Krankheit sind am Erscheinen während der Dauer der Session verhindert: der Vertreter für die Besitz adeliger Majorate und Familien-Eigenthümer, Ober-Gewandkammerer und Wirkliche Geheime Rath Graf von Hebern, der Abgeordnete der Ritterchaft Sinterlogischen Kreises, Schulzengutsbesitzer Bentzin zu Klatow, Kreis Osthavelland, ist zum Abgeordneten gewählt und als solcher in den Landtag eingetreten. Für den schon im Vorjahre aus dem Landtage geschiedenen Vertreter Berlins, Stadtrath Krenzel, hat eine Neuwahl noch nicht stattgefunden, und ist deshalb der 1. Stellvertreter, Stadtrath Krause einberufen. Durch Krankheit sind am Erscheinen während der Dauer der Session verhindert: der Vertreter für die Besitz adeliger Majorate und Familien-Eigenthümer, Ober-Gewandkammerer und Wirkliche Geheime Rath Graf von Hebern, der Abgeordnete der Ritterchaft Sinterlogischen Kreises, Schulzengutsbesitzer Bentzin zu Klatow, Kreis Osthavelland, ist zum Abgeordneten gewählt und als solcher in den Landtag eingetreten.

— Hat der Käufer eine von einem anderen Orte übersendete Waare gemäß Art. 347 des Handelsrechtsbuchs rechtzeitig beantragt, aber dem Verkäufer nicht zur Verfügung gestellt, sondern die mangelhafte Waare behalten, unter Erhebung des Anspruchs der Preisminderung oder des Schadensersatzes wegen der Mängel, und sodann weiter verkauft, so liegt nach einem Urtheile des Reichsgerichts, I. Civilsenat, vom 3. November v. J., in dieser Weiterveräußerung keine Fortnahme der Bemängelung der Waare resp. der Geltendmachung des Preisminderungs- oder Schadensersatzanspruchs.

Sozial.

— Mögen die Wogen der politischen Erregung in dem eben begonnenen Wahlkampf noch so hoch gehen, es ist dafür gesorgt, daß der Staatsbürger in seinen Wahlmühen sich auch auf angenehmen Weisen wohnlich schaukeln kann. Schaukeln ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Schaukeln wäre richtiger. Denn nachdem die See, welcher in unendlichen Wellenbänken vor einem Jahre durch die ganze Länge und Breite des Landes verfließt worden ist, daß keine der Höhen so lieblich und so schön sei wie sie, sich in den wohlverdienten Aufstand zurückgezogen, ist ihr eine Nachfolgerin ersanden, die ebenfalls im Sturmschritt ihre Siegeslaufbahn angetreten hat. Aus der ältesten Fier ist eine realistische Fiererin geworden. Der Vater Weider aber ist Rudolf Waldmann. Das neue Gesellschaftslied entspringt einer Operette „Succowito“, die der melodienreiche Komponist jüngst vollendet hat und die wohl demnächst aufgeführt werden wird. Dieser Aufführung voraus ist das Lied von den kleinen Fierern gesungen, das schon in dritter Auflage verbreitet und nun anfangs alle Leierkastenwagen zu bedecken. „Wiegend zu liegen“ — Waldmann mag das nur auf den unwillkürlichen Ausdruck bezogen haben, der Berliner aber nimmt es wörtlich und so wird denn der Reiz des Liedes: „Fierern, Du Kleine — fahre nicht alleine — fahre nicht in Sturmgebräns — in die wilde See hinaus“ von jener schaukelnden Bewegung begleitet, die eine unbewußte Heiterkeit hervorgerufen pflegt. Man räume nicht die Nase über den Schunkelwagler und seine Nachfolgerin „Die kleine Fiererin“. Wie abgedroschen auch die Melodie der ersten geworden ist und der zweiten noch werden wird, sie haben wenigstens das Gute, harmlose moderne Lieder, nach denen die große Masse nun einmal einen unbegreifbaren Appetit entwickelt, an Stelle weniger harmloser Gesänge zu haben. Ein Truthum wäre es, auch anzunehmen, daß der Schunkelwagler und die Lust an ihm sich auf bestimmte Gesellschaftskreise beschränkt hätte. Er hatte seiner Zeit

eine Popularität, die den Mann mit dem Kopf mit Reiz erfüllen mochte. Daß es keine Herrschaft gab, in der nicht „geschaukelt“ wurde, daß als verbürgt angesehen werden, aber auch zurückhaltende Damen wurden in den Zauberbann gezogen, wenn die Arie umeinanderstehend oder die Hände zur Reize verschlingend das Auf- und Abwogen der Wellen, das Wiegens und Schaukeln veranschaulicht wurde. Man schaukelte vom Keller bis zum Dachgeschoß und überbrang dabei auch das erste Stockwerk. Auf dem Kränzchen im Winter und auf der Landpartie im Sommer. Ja, der Seemann hat selbst das ihm so sympathische Element, den Ocean überbrungen und sich in Amerika eine Kreiskant erworben. Auf die kurze Pause eines Jahres erfolgt nun seine Wiederaufnahme. Wenn man auf den herabgelassenen Vorkängen einer erleuchteten Etage Schattenbilder in rhythmischen Bewegungen bemerkt, so kann man sicher sein, die kleine Fiererin wird wieder gewarnt, nicht allein in Sturmgebräns hinauszuweichen. Rudolf Waldmann hat auf alle Fälle selbst mit seiner neuen Melodie einen guten Eindruck gelassen. Keiner ist er kein Fremdling unter den Sangeslustigen. Die beliebtesten Versionen der Lieder von den „alten Germanen, die immer noch eins tranken“ und des Lutherischen „Wein, Weib und Gesang“ sind von ihm.

— Was gewöhnlich schon seit einiger Zeit verlautete und unter Vorbehalt auch in dieser Zeitung mehrfach berührt wurde, ist durch einen gestern Abend einstimmig gefaßten Entschluß der Architekten-Vereine um mehr zur Thatsache geworden: der Verein Berliner Künstler wird am 1. April d. J. die bisher von der Bauausstellung und dem Baumarkt innegehabten Räume des Architektenhauses Wilhelmstr. 92/93 beziehen. Der Mietvertrag ist vorläufig auf 3 Jahre abgeschlossen, der Mietpreis beträgt im ersten Halbjahr 6000, im zweiten Halbjahr 7500 und in den beiden folgenden Jahren je 10000 Mk. Im vorderen Saale und im Oskagon will der Künstlerverein seine permanente Kunstausstellung, in den hinteren Räumen sein eigentliches Vereinslokal einrichten. Künftig werden also zwei große, auf besonderen Gebieten nach verwandten Zielen strebende Vereine im Architektenhause ihre Heimstätte haben: der Architektenverein als Behälter und der Verein Berliner Künstler als Mäher. Man hofft in beiden, schon jetzt befreundeten Vereinen auf neue, und der Nachbarschaft entsprechende gute Beziehungen. Wir schließen uns gerne dieser Hoffnung an, wenn auch dieselbe behauptet wird, gute Freunde dürfen nicht in einem Hause zusammen wohnen. — Der Berliner Baumarkt und die Bauausstellung werden mit dem 31. März d. J. aufhören zu bestehen. Diese beiden vereinigten Institute hatten allmählich an innerer Lebenskraft verloren und wurden nur noch künstlich durch opferwillige Thätigkeit verschiedener Mitglieder des Architekten-Vereins amrecht erhalten. Damit soll nicht gesagt sein, daß ähnliche Unternehmungen in Berlin zeitgemäß und auskömmlich seien. Im Gegenstand dürfen gerade hier sowohl ein Baumarkt, wie auch eine permanente Bau- und Kunstgewerbliche Ausstellung Bedürfnisse sein und zweifellos auch von geglückten Verwirklichungen im Leben gerufen werden, aber auf anderer Grundlage und nicht mehr unter der Regide des Architekten-Vereins, der ganz andere Ziele zu verfolgen hat als diejenigen der gewerblich-räumlichen Bau- und Kunstausstellungen.

— Eine ziemlich unbekannte und doch sehr wichtige Abtheilung des Reichs-Postamts ist das Kabel-Untersuchungsbüreau, welches sich in einem Nebenbau des Central-Telegraphengebäudes befindet. Dasselbe dient in erster Linie den fortlaufenden Messungen der elektrischen Eigenschaften der in Berlin endigenden unterirdischen Telegraphenlinien, welche regelmäßig einmal in der Woche ausgeführt werden; es wird ferner zu allen vorfindenden genaueren Messungen, sowie zu den meisten Versuchen über neue Apparate oder Apparatveränderungen, Batterien u. s. m. benutzt; endlich sind in demselben auch zwei registrierende Apparate aufgestellt, welche den Erdstrom in zwei unterirdischen Kabeln zwischen Berlin und Dresden und zwischen Berlin und Thorn aufzeichnen. Derartige Meßstationen sind in den Hauptknotenpunkten des unterirdischen Vienen-Netzes, und zwar außer in Berlin auch noch in Halle, Frankfurt a. M., Straßburg, Regensburg, Koblenz, Köln, Hannover, Bremen, Emden, Hamburg, Kiel, Stettin, Danzig, Königsberg, Thorn, Breslau und Dresden eingerichtet. Das Berliner Meßamt ist das größte, da hier von allen Richtungen her acht Kabelnlinien und außerdem eine kurze, zu Versuchszwecken dienende Kabelstrecke Berlin-Schöneberg, sämtlich mit 7 Leitungsadern, zusammenlaufen. Allwöchentlich in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend von 10 Uhr Abends ab werden hier die sämtlichen in das Meßamt eingeführten Kabel gemessen. Da dies gleichzeitig auch auf den anderen Meßstationen geschieht, so werden auf diese Weise die meisten Kabel in derselben Nacht zweimal gemessen.

— Welche finanzielle Bedeutung unsere Markthallen repräsentieren, erweisen nach der „Allg. H. Ztg.“ am besten die Zahlen, welche bei der bevorstehenden Veranlagung des Etats von Berlin dem Stadtverordneten-Collegium vorgelegt werden werden. Danach beziffert sich für die Zeit von ca. 8 Monaten, von Eröffnung der Markthallen bis ultimo 1886, die Einnahmen für Stände und Mieten aller vier Markthallen auf 1.192.000 Mark, wovon 573.000 Mark, also beinahe die Hälfte, auf die Centralmarkthalle entfallen. Diesen Einnahmen stehen Ausgaben in Höhe von 1.017.000 Mark gegenüber, an denen die Central-Markthalle mit 202.000 Mark partizipiert, also nur mit einem Viertel der Ausgaben, so daß die Central-Markthalle sich am besten rentirt. Zu den Ausgaben sind natürlich auch die Zinsen von dem für die Markthallen erforderlichen gemeinsamen

Kapital in Höhe von 12½ Millionen Mark — excl. des Baukapitals — mit eingerechnet. Der Ueberschuß, den die Markthallen seit ihrem Bestehen abgeworfen haben, ist nun freilich nicht als aus den Markthallen selbst stammend zu betrachten, er schreibt sich vor Allem aus der Vermietung der mit den Markthallengebäuden verbundenen Läden und Restaurants, sowie aus den dort gezahlten Beträgen für die elektrische Beleuchtung her.

— Von freundlicher Seite geht uns die Mittheilung zu, daß auch im Friedrich-Wilhelms-Gymnasium von dem Direktor Herrn Professor Kern in jedem Winter einige Nachmittage den Schülern zum Schlittschuhlaufen freigegeben worden sind.

— Zum Besten des unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden Magdalenenstifts ist Dienstag Nachmittag in dem Hause Schellingstraße 12, Hof parterre rechts, ein Verkauf von Landesprodukten und Gewürzen aller Art eröffnet worden. Die prächtigsten Wild- und Geflügelarten, Fleischwaaren, große Käbel v. l. Butter, Eier, Feld- und Gartenfrüchte — Alles ist zu einem großen „Stilleben“ hier vereinigt und ladet zum Kauf ein. Die bekanntesten Berliner Delikatessenhändler und sonstige Hoflieferanten, viele auswärtige Guts- und Rittergutsbesitzer hatten freiwillig Gaben zu dem eigenartigen Verkauf gesendet, bei welchem sich bald ein Leben wie in den Markthallen entfaltete. Namentlich besorgten viele Damen der Aristokratie hier ihre Einkäufe und auch die kaiserliche und krongrätliche Küche deckte einen Theil ihres heutigen Bedarfs aus den reichen Vorräthen des „Bazar“.

— Der Gänsemarkt in Rummelsburg ist in dem Jahre 1886 mit 1.209.000 Stücken Gänsen besetzt worden. Wie nämlich amtlich festgestellt worden ist, sind 1886 auf dem Schießhagen Markt-Bahnhof 113 und auf dem Ostbahnhof Rummelsburg 817 Waggon mit Gänsen angekommen, welche nach dem Gänsemarkt in Rummelsburg befördert worden sind. Jeder Waggon enthält durchschnittlich 1300 Gänse.

— Nach Bayern kommt Oesterreich, auf München folgt Wien — der erste Bierpalaß für das leichte, goldig blinkende Wiener Bier ist gestern Abend in Berlin eingeweiht worden. Ein Bierpalaß in der That. Wie dem österreichischen Bier-König Anton Dreher seine Mittel gestatten die weitgehenden Bewilligungen zu machen, so haben die Architekten Kaiser und von Gropheum sich selbst weitgehende künstlerische Aufgaben gestellt und dieselben mit außerordentlichem Glücke gelöst. Das neue Lokal befindet sich in der Leipzigerstraße Nr. 109 in dem von denselben Architekten errichteten Neubau und konnte deshalb gleich eine Berücksichtigung aller Anforderungen erreicht werden. Es nimmt die Tiefe des ganzen Grundstücks ein und erweitert sich in dem rückwärtigen Theile auch zu der ganzen Breite. Durch vortreffliche Anlage von Fenstern und Kielescheiben, die das Licht nicht allein von der Straße, sondern auch von seitwärts einfallen lassen, ist die gemeinhin in so tiefen Räumen schwerlich vermehrte Helligkeit geschaffen, eine überaus sinnige, eigenartige Kombination vermittelt sowohl die Heizung, wie die Ventilation, die in ihrer Art in Berlin einzig dasteht. Um den einflussreichen Charakter eines Bierslokals zu vermeiden ist eine architektonische Fliederung und dekorative Dreitheilung des Raumes jedoch vorgenommen worden, daß der Gesamtraum in seinem ungebrochenen Zusammenhang erhalten worden ist. Der Theil, welcher der Straßenfront zunächst liegt, hat an der nördlichen, die ganze Breite des Lokals einnehmenden und himmelstreichenden Spiegelfassade eine Balustrade. Nach Zeichnungen von D. Kessing sind auf Majolikafiesen Figuren der Borussia und Austria angebracht. Eine Ansicht der Stadt Wien, gemalt von Otto Kessing, flankirt von köstlichen allegorischen Figuren: Jagd und Landwirtschaft — letztere verleiht durch ein dralles, übermüthiges Wädhchen — nimmt die ganze Breite des einen Vorderwand ein, andere Malereien sind von Max Koch, der auch die Zeichnungen eines köstlichen Rundbogens-Glaserlagers geliefert hat. Broncebüsten vom Bildhauer Kappas stellen Ernst und Kessing dar. Zu der zweiten Abtheilung führen 5 Marmoschufen hinan. Im Gegenfatz zu dem vorderen Raum, dessen Decke schweres Holzgetäfel hat, befindet man sich hier unter Kreuzgewölben, während der dritte Theil — der größte — einen mächtigen hohen Saal darstellt. Die zahlreichen Zehnfüßgebäude Anton Dreher's schmücken hier in geistreuer, nicht aus dem landschaftlichen Rahmen herausretender Darstellung die Wände. Durchweg ist das Stilleben in vornehmsten, distinktesten Stil gehalten. Alles ist reich, nichts aufwändig. Das elektrische Lichtmännchen eingelassen ist, selbstverständlich. Gestern Abend folgte eine sehr zahlreiche und elegante Gesellschaft der Einladung der Architekten zur Besichtigung des Lokals und des Vertreters der Brauerei für Berlin, Herrn Zweig, zur Prüfung des Stoffes. Nach beiden Richtungen hin gab sich unbedingte Anerkennung und Zufriedenheit kund.

— Vor dem Hause Markgrafenstraße 27 loberten Dienstag Vormittag mächtige Klammern auf. Ein Spiritusfackel war geplatzt und hatte seinen flüssigen Inhalt auf den Fußboden gegossen. Als sich ein kleiner See von Spiritus gebildet hatte, machte sich ein Zunge des Scherz, ein brennendes Streichholz hineinzuworfen, und im Augenblick war die ganze Flüssigkeit entzündet. Hunderte von Menschen sammelten sich um das helle Feuer, mancher warnte sich Hände und Füße daran, und Niemand that dem Feuer Mann. Erst als die in der Nähe liegenden, zu einem Neubau gehörenden Gerüsttreter zu brennen angingen, eilten Straßenkehrer herbei und zerstörten die Flammen durch Aufschütten von Sand.

— Zur Erbauung einer Markthalle auf dem südlichen Terrain in der Bismarckstraße hat der Stadtsenatrat Blankenstein einen Plan entworfen, welcher von dem Magistrat genehmigt

Mariana. *)

Roman

Perez Galdos.

(2. Fortsetzung.)

Der unterirdische Gang hatte sie nach einem Orte geführt, welcher den, welchen sie verlassen, noch weit an Wunderlichkeit übertraf. Es war eine ungeheure Kluft oder Erdschpalte, welche ihren Ursprung einem Erdbeben zu verdanken zu haben schien. Aber nicht die wüthenden Zuckungen planetarischen Feuers hatten diesen Riß verursacht, sondern er war langsam unter der thätigen Spitzhacke des Bergmanns entstanden. Das Ganze glied dem Innern eines mächtigen gestrandeten Schiffes, welches, auf die Klippe getrieben, von der Brandung inmitten entzwei gebrochen, sich zu einem stumpfen Winkel gebogen hatte. Man hätte sich einbilden können, daß seine Rippen bloßgelegt waren und deren Enden in unregelmäßiger Reihe an der einen Seite emporragten. In dem hohlen Rumpfe lagen mächtige Steine, wie die Ueberreste der von den Wellen umhergeschleuderten Ladung, und das täuschende Mondlicht unterfütterte dabei die Phantasie so kräftig, daß Gofin fast hätte glauben mögen, er sehe zwischen den Trümmern der Schiffsrüstung halb von den Fischen verchlungenen Leichen, Mannen und Gerippe — alles todt, schweigend, halb zerstört und still, als hätten sie schon seit langer Zeit in der unendlichen Gruft des Oceans gelegen. Und die Sinnentäuschung wurde vollständig, als er jetzt das Rauschen von Wasser vernahm, und ein Plätschern, wie das Nieseln der Wellen in der Höhlung eines Felsens oder durch das Holzgerippe eines gezeigten Schiffes.

*) Nachdruck verboten.

„Hier ist Wasser in der Nähe“, sagte er zu seinem Führer.

Das Geräusch, welches Sie hören“, erwiderte der Andere stehen bleibend, „und das so klingt, nun wie soll ich sagen — gleich den Tönen, welche Sie hervorbringen, wenn Sie Ihre Kehle gurgeln?“

„Ja, und woher kommt dieser gurgelnde Ton? Kommt er von einem nahen Bache?“

„Nein, Senhor; dort drüben zur Linken ist ein Abhang und dahinter öffnet sich ein weiter Schlund, eine Höhle, ein Abgrund, und Niemand weiß, wie tief er ist. Sie nennen ihn la Trancada. Einige sagen, daß er sich bis an die See nach Fieobriga hinabzieht, andere behaupten, daß sich dort unten ein Fluß befindet, der sich stets wie ein Rad im Kreise drehe und keinen Abzug habe. Ich denke, er muß wie ein Strudel sein. Wieder andere sagen, daß es ein Luftstrom sei, der aus dem Innern der Erde komme, und daß dieser Luftzug einem Wasserstrom begegne, und wenn sie sich streiten und bekämpfen, entstehe jenes Geräusch, welches wir hier oben hören.“

„Ist denn noch Niemand in diese Höhle hinabgestiegen?“

„Es giebt nur einen Weg dazu.“

„Wie?“

„Wenn man hineinspringt. Diejenigen, welche hinein gegangen sind, kamen nicht wieder heraus, das ist schade, denn sie hätten uns erzählen können, was da unten vorgeht. Das andere Ende der Höhle ist von diesem hier weit entfernt, denn vor zwei Jahren, als einige Bergleute bei der Arbeit waren, kamen sie an eine Felsenspalte, wo sie dasselbe Geräusch vom Wasser hörten, wie Sie jetzt. Diese Spalte muß ohne Zweifel mit den inneren Gängen in Verbindung stehen, denen der Zug entströmt und in die das Wasser sich stürzt. Bei Tage können Sie dieselbe

deutlich sehen, denn Sie brauchen nur einige Schritte weiter links zu gehen, um die Stelle zu erreichen, wo ein bequemer Ruheplatz angebracht ist. Manche Leute fürchten sich, dorthin zu gehen, aber Mela und ich sitzen gern da und lauschen den Stimmen da unten in der Höhle — denn wirklich, Senhor, man sollte glauben, sie unterhielten sich dort miteinander. Mela behauptet und schwört darauf, daß sie Worte vernimmt und deutlich unterheißt. Ich muß gestehen, daß ich nie Worte gehört habe, aber es nurnur wie ein Selbstgespräch oder eine Meditation, und zuweilen klingt es traurig und zuweilen vergnügt, manchmal jorrig und manchmal freundlich und lustig.“

„Und doch höre ich weiter nichts, wie ein Gurgeln“, sagte Gofin lachend.

„Ja, von dieser Stelle aus. — Aber wir dürfen uns nicht länger verweilen, es wird spät. Sie müssen sich darauf gefaßt machen, noch eine Galerie zu durchwandern.“

„Noch eine?“

„Ja, und diese theilt sich in der Mitte in zwei Arme. Weiterhin ist ein wahres Labyrinth von Kreuz- und Quergängen, denn die Bergleute bauen Galerien, die, wenn sie ausgebeutet sind, ihrem Schicksale überlassen bleiben. Vorwärts Goto!“

Goto schlüpfte in den engen Eingang, gefolgt von dem Doktor und seinem Führer, der sich mit seinem Stocke durch den engen, gewundenen Gang tastete, dessen feuchte Wände aus halb verrotteten Pflanzen bestanden.

„Wissen Sie, woran mich dies erinnert?“ sagte der Doktor, welcher bemerkt hatte, daß sein Gefährte Vergnügen an Gleichnissen und Vergleichen fand. „An nichts so sehr, wie an die verkehrten Gedanken des Menschen. Sie stellen das Bewußtsein des Bösen dar, wenn er in

Ayuntamiento de Madrid

heiterem Geisprach und die Neujahreswünsche austauschend durch-
 einander mozte. Die bunten Trachten der verschiedenen Regi-
 menten von den pelzverbrämten hantfaßigen Uniformen der
 Kavallerie bis zu den Chevaux-legers-Gentle, die an dem Ein-
 gänge zu jedem Saal je zwei Kienexemplare ihrer Matrikula-
 als Ehrenwache aufgestellt hatten, gewährten einen präch-
 tigen Anblick. Nicht weniger galt dies von den Toiletten
 der Damen, die ausnahmslos in den vorgezeichneten
 Refektsaal, dem diademartigen Kopfaufsatz mit dem an-
 wärts herabwallenden weißen Schleier, erschienen. Man
 konnte dabei wahrnehmen, daß diese Tracht nicht nur eine sehr
 kostbare ist, sondern auch den reichsten Wechsel an Farben,
 Verzierungen und Aufputz aller Art gestattet. Man kann den
 Refektsaal mit Perlen oder mit Spitzen besetzen, man kann
 aber auch, wenn man in der Wahl der Eltern sehr vorsichtig
 gewesen ist, ein Vermögen von hunderttausend Rubel an Dia-
 manten darauf heruntrelagen. Während diese und ähnliche Be-
 trachtungen gemacht wurden, hatten sich die Vertreter der aus-
 wärtigen Mächte in dem kleinen Thronsaal aufgestellt, um die
 Rücksicht der kaiserlichen Familie aus der Kirche zu erwarten.
 Eine erlauchte, aber überaus verschieden zusammengesetzte Ver-
 sammlung, in der sich die vorlegen dreinblickenden Gesand-
 ten der Chinesen neben den vornehmen, ruhig an sich
 haltenden Persern und die reich besternte Brust eines
 Generals neben dem einfachen jeder Dekoration unzugänglichen
 schwarzen Frack des amerikanischen Sekundanten zeigten. Mit dem
 deutschen Botschafter General von Schweinitz kam der Kaiser
 zuerst in ein längeres Gespräch, das herzlich begonnen und nicht
 weniger herzlich fortgesetzt wurde. Schon glaubte ich Mitwissen-
 der interessantesten Geheimnisse aus den europäischen Kabinetten
 zu werden, als der Kaiser die Reihe entlang ging und sich
 meinem Standplatz näherte. Eine unverantwortlich laute Unter-
 brechung im Nebenfall nöthigte jedoch den dienstthuenden
 Hofmarschall, die Thür zu schließen und mich selbst mit der
 höflichen Frage „Sind Sie Diplomat?“ aus dem Allerhöch-
 sten hinauskomplimentiren. Es war nicht hübsch von
 dem Mann, mich um all' meine schönen Träume zu bringen,
 allein ich bemerkte, daß es Leuten, wie dem Stadthauptmann
 von Petersburg, Gresser, nicht besser erging. Wie täuschten
 daher einen verhandlungsunfähigen Blick über den Nutzen der
 Diplomatie aus und waren uns sofort darüber im Klaren, daß
 diese Erfahrung die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland
 und Deutschland auch im neuen Jahre nicht ins Schwanken
 bringen wird.

Vergnügungs-Anzeigen.

Königliche Schauspieler.

Mittwoch, den 19. Januar. Im Opernhaus.
18. Vorst. Carmen. Oper in 4 Akt. von G. Meyerbeer
und L. Halevy. Musik von G. Bizet. Anf. 7 Uhr.
Im Schauspielhaus. 18. Vorst. Camout.
Trauerspiel in 5 Akten von Goethe. Musik von
F. van Beethoven. Anfang 6 1/2 Uhr.
Donnerstag, den 20. Januar. Im Opernhaus.
19. Vorst. Die Jäger. Singspiel in 3 Akten
von J. K. Pfafl. Musik von J. K. Pfafl. Anf.
7 Uhr.
Im Schauspielhaus. 19. Vorst. Der
Hochzeitstag. Lustspiel in 3 Akten von
J. K. Pfafl. Musik von J. K. Pfafl. Anf.
7 Uhr.

Deutsches Theater.

Mittwoch: Goldfische.
Donnerstag: Rapp und Schwert.
Freitag: Goldfische.

Friedrich-Wilhelms-Theater.

Heute: Der Hofmann.

Wallner-Theater.

Mittwoch: Götter der Herrin S. Schweig-
hofer. Die Epochen.

Victoria-Theater.

Sam. 23. Male: „Amor.“ Halbe Preise.

Reichens-Theater.

Mittwoch. 3. Dilekter M.: Georgette.
Schaup. in 4 A. v. S. Sardon.

Welle-Alliance-Theater.

Mittwoch: Die Hedermaus.

Wallhalla-Theater.

„Der Vagabund“.

Central-Theater.

3. 26. M.: Spottvögel.



Fr. Montellmar-Grives-Pasteten, fr. Strassb.
Gänseleber-, Schnepfen-, Fasanen- u. Rebhuhn-
Pasteten, prima Astrach. Caviar, fr. pa. Holländ.

u. feinste Natives-Austern, fr. Helgol. Hummer täglich eintreffend.
vorzähl. ger. Rhein- und Weserlachs. Strassburger Gänseleber-Trüffelwurst, das
Beste von Pomm. Gänsebrästen, feinste Yorker- u. Prager-Schinken zum Kochen
u. Backen, po. Hamburg. Rauchfleisch, neue Russ. Matjes-Heringe sowie alle übrigen
Delikatessen der Saison in bekannt besten Qualitäten nebst einigen dreissig
Arten feiner Tafelkäse, davon besonders: Stilton, Gorgonzola, Roque-
fort, Camembert, Brie, Imperial, Neufchatel, Viet. Chester, Stracchino, Gervais etc.
etc., empfiehlt u. versendet (891)

August Martiny, Königl. Hofliefer., Jerusalem-Str. 28.

Erste Deutsche
Kohlenanzünder-
Fabrik
Berlin-
Charlottenburg
Salzstr. 14,
liefert

Kohlenanzünder
zur Ersparung allen Holzes beim
Feueranmachen — mehrfach prä-
miert — 300 Stück für 4 Mk. fr. n.
all. deutsch. Poststat. gegen Voraus-
bez. oder Nachn. Gr. Quant. billiger.
Händlern gr. Rabatt. (931)



SÖKE
LAND

Sökeland's Pumpernickel.

Wien 1884 Goldene Medaille.

Unser allseitig als bester anerkannter Pumpernickel ist in den meisten Delikates-
handlungen und in den Markthallen zum Preise von 40 Pf. pro Brodchen zu haben. Da
Nachahmungen vorkommen, achte man auf den Fabrikantenpel

SÖKE
LAND

SÖKE
LAND

SÖKE
LAND

mit dem jedes Brod gekloppt ist. Man verlange

Sökeland's Pumpernickel.

SÖKE
LAND

(1550)

SÖKE
LAND

Anton Dreher,

Klein-Schwechat bei Wien.

Eröffnung des Auschanfes

109 Leipzigerstraße 109

Mittwoch den 19. Januar.

Theater der Reichshallen.

Vollständig neues Programm.

Die vier Kometen, Sensationelle

Production am 4fachen Luftreck von 4 Gebr.
Boisset. Gebr. Alexandrow, Musikalische
Akrobaten. Kremono Sylvester, Stelzen-Equi-
librist. Glauce, Jongleur. Geschw. Rele-
mann, Duettistinnen. Der mikroskopische
Wanderhund, Prod. v. Mr. Chives. Ein Act
im Circus v. d. Komiker-Gesellschaft. Osrant.
Eine Land-Partie, Pantomim-Barleske d.
Truppe Boisset, 10 Pers. Anfang 7 1/2 Uhr.

Concordia. Friedrichstr. 218.

Sam. Joe's Musical Kom. Pantom. — 9 Schwed.
Nachtrag, Damen-Quartett. — Donna
Rizari, span. Sängerin. — Mr. Leo, ausgez.
Bauhofsprecher. — Desmout, Mora und Miss
Mande, Kunstturner. — Gebr. Phaulon, Akrob.
— Anna u. Carl Katzer, Duettisten. Die
musikal. Dorfgeschichte, kom. Direct. Anf.
7 1/2 Uhr.

Eden-Theater.

Diamantine, der sprechende Menschen-
kopf ohne Mumpf. Geschw. Milanollo, aus-
gezeichnete Violindirigenten. The Berisori-
Troupe, die berühmten 8 Amerikaner. — Seben
eines lebenden, 1200 Pfd. schweren Pferdes
v. W. Kleiner, Otto Hirschberg, Duettsolist.
Anf. des gesammten neu euzag. Künstler-
Personals.

Circus Renz.

Markthallen-Carlstrasse. (976)

Mittwoch, den 19. Januar, Abends 7 Uhr:
Große Komiker-Vorstellung, unter Mitwir-
kung sämtlicher Glorien der Gesellschaft. —
Ein Carneval auf dem Eise. Großes
Ausstattungsstück in 3 Abtheilungen, ganz neu
arrangiert vom Director G. Renz. — Große
Trennpfahnen über 7 Elephanten. —
„Damen-Kapelle.“ — Der Schilf-Geophant BILLY,
dresiert und geritten vom Amerikaner Champion.
— 3 Nationen zu Pferde. — Der Matrose im
Eisfeld, Reklame. — „Cavallerie zu Fuß.“ —
Der lebende Schabracke. — Mr. Gusch
mit seinen dresierten Hunden und Affen. —
Die 4 Spring-Glorien. — „Die fliegenden Hüte.“ —
Angel-Duett, geritten von 4 Damen und
4 Herren. — Der reisende Künstler, vom Glor.
Glorienstr. — Prinz Carneval und sein
Gefolge, komisch-elegante Vorstellung von
10 arabischen Hengsten, dresiert und vorge-
führt von Hrn. Franz Renz. — Mij Claiter.
— Das Schilf-Geophant, dresiert und
geritten von Hrn. J. W. Hager. — Auftreten
der vorzüglichsten Reklamekünstlerinnen und Rekl.
Künstler. — Morgen Vorstellung. — Der Circus
ist gut geheigt. G. Renz, Director.

Concert-Haus.

Karl Meyder-Concert.

„Emment“ mit verb. Text. Sinfonie Nr. 5,
C-moll von L. v. Beethoven. (974)

Circus Krembsen

Carlstrasse u. Kronprinzengasse. (975)
Mittwoch den 19. Jan., Abends 7 Uhr. Große
Vorstellung. Besonders hervorzuheben: Mij Ella
in ihrer großartigen Leistung auf ungestüttem
Pferde als Jockey. Gipspiel der berühmten
Overgard-Troupe (6 Personen) in ihrer ausge-
zeichneten Barriere-Gymnastik. Mr. Elart in
seiner großartigen Evolutionen und Saltomor-
tales auf dem Drahtseil. Ben-Abul, Spring-
pferd, vorgef. vom Dir. Krembsen. Der Jongleur
zu Pferd, ausgef. von Herrn Bonal. Das größte
Wunder der Neuzeit Elefant und Pferd,
in der hohen Schule geritten von Herrn Corra-
dini. Die Turnerkönige Eugenio u. Luciano
in ihren erstaunlichen Leistungen am dreifachen
Reck. Das Schilf-Geophant, geritten von Hrn.
A. Brose. Great Hurdle chase, ausgeführt von
Herrn Schreiber. Die fliegenden Hüte (unüber-
troffen) ausgef. von den drei Gebr. Luna. —
Der dresierte Esel Rigolo. Auftreten der vor-
züglichsten Reklamekünstler, sowie sämtlicher Glorien.
Morgen Vorst. Sonntag 2 Vorst. Nachmitt. ein
Kind frei. Hochachtungsvoll
Aug. Krembsen, Director

Philharmonie.

Sinfonie-Concert (961)

d. Philharmon. Orchesters

Dirigent: Prof. Mannstädt

u. unter gefl. Mitwirkung d. Klaviervirtuosen

Herrn Georg Liebling.

II. Sinf. C-dur v. Schumann. — Klavier-C.
Es-dur v. Liszt u. Klav.-Soli (H. Georg Liebling).

Berlin. Philharm. Gesellschaft.

Freitag, d. 21. Jan., Abds. 7 1/2 Uhr

In der Philharmonie. (978)

III. Concert

unt. Leitung des Herrn

Prof. Karl Klindworth

und unt. Mitwirkung von Frau Mar-

garethe von Pachmann

und Fr. Elly Warnots,

von der Opéra comique L. Paris.

1. Sinf. D-dur. Brahms. 2. Arie a.

Die Zauberrüste. Mozart. 3. Moldau

No. II. aus „Mein Vaterland“, smf. Dich-

tung. Smetana. 4. a) Danklied nach

Sturm. b) Hensell. c) Rondo a capriccio

Beethoven. d) Andante spianato et

Polonaise. Chopin. 5. a) „Par diesti“

A. Lotti. b) Arie. J. S. Bach.

6. Ouvert. „Benven. Cellini“. Berlioz.

Billets für Loge a 6 Rm., I. Parq.

Parq.-Loge u. I. Reihe Balcon a 5 Rm.,

II. Parq. u. II. Reihe Balcon a 3 Rm.,

Entree 1 Rm., bei Bote & Bock, Leip-

zigerstr. 37.

Frau Anna Grosser

musste den für heute angekündigten
Klavier-Vortrags-Abend wegen plötz-
licher Erkrankung absagen. Das Concert
findet voraussichtlich Anfangs Februar
statt. Die Billets behalten ihre Gültigkeit.

Philharmonie.

Sonnabend, d. 22. Januar, Abds. 10 Uhr

I. Gr. Masken-Ball

„Ballfest im

klassischen Dreieck“.

Die Haupt-Decorationen bestehen aus dem
Pergamon-Panorama, Kaiser-Diorama,
Restaurant, Pavillon, Osteria. Die prachtv.
Decorat. sind v. Maler Hrn. Laurig, d. Park-
anlagen v. Kunstgärtner Mäcker ausgeführt.
Entree vorh. 6 Mk., Abend-Cassen-Pr. 7 Mk.

Sedan-Panorama

mit Dioramen-Cyclos

am Bahnhof Alexanderplatz

von Vorm. 9 bis Nachts 11 Uhr.

Entree 1 Mark.

Kunstaussstellung

des Vereins Berliner Künstler.

Kommendantenstr. 77/79.

Täglich geöffnet von 10—4, Sonntags von

11—2 Uhr. — Entree 50 Pfg.

Allwöchentlich Neues. (3246)

Grosse Collection Aquarellen vom Professor

Mohn.

Lette-Verein.

Mittwoch, 19. Januar, Abends 6 Uhr, im großen

Saale des Architektenhauses, Wilhelmstr. 92/93:

Recitation

von

Otto Franz Genfchen.

„Der Wunsch vom Sankt Bernhard“,

Novelle in Versen von Otto Franz Genfchen.

Abonnementskarten à 4 Mark für die 4 letzten

Vorträge, Tageskarten à 1,50 Mark sind Abends

an der Kasse zu haben. (956)

Bermischte Anzeigen.

kleine elegante

Saionflügel

und Pianinos

mit prächtigen Ton empfiehlt

B. Schlep,

Hof-Piano-Fabrikant,

Behrenstrasse 21.

In unserer goldenen Hochzeit sind uns heute
von allen Seiten so viele Beweise von Liebe
und Anhänglichkeit entgegen gebracht, daß wir
uns verjagen müssen, jedem Einzelnen persönlich
zu danken. Wir beehren uns deshalb, allen
lieben Freunden und Bekannten hiermit unsern
innigen und aufrichtigen Dank für Ihre wohl-
wollende Herlichkeit auszusprechen und bitten,
unserer Versicherung zu glauben, daß die Er-
innerung an diese Zeichen warmer Theilnahme
uns unsern Lebensabend in lieber Weise ver-
schönen wird.

Raumburg a./S., den 15. Januar 1887.

Karl Kohlmann u. Frau Johanna.

geb. Schotte. (972)

Familien-Anzeigen.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben
zeigen erkrankt an

Janaz Ballentin und

Frau Martha, geb. Grunauer. (977)

Heute Vormittag entsagte nach langeren

Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter u.

Schwiegermutter, die vermittelte Frau

Apotheker Duns, Emilie, geb. Trauburg,

im Alter von 83 Jahren. (963)

Tiefbetrubt zeigen wir dies mit der Bitte

um stille Theilnahme an.

Bitow, den 16. Januar 1887.

Die Hinterbliebenen.

Heute Mittags ist unsere kleine Martha im

Alter von elf Monaten sanft entschlafen. (958)

Ranis, 16. Januar 1887.

Antsdichter Thir und Frau Martha,

geb. Penker.

Verlobt:

Hr. Elisabeth Heilmann m. Hrn. Kauf-

mann L. Reulaender.

Hr. Anna Feilchenfeld m. Hrn. Real-

Gymnasial-Lehrer Dr. S. Blaschke.

Hr. Anna Deelich m. Hrn. Ingenieur H.

Winkler (Berlin-Paris).

Hr. Anna Bleichroder m. Hrn. L. Schwa-

bacher (Berlin-Magdeburg).

Hr. Martha Zukas m. Hrn. Georg

Gradow (Spandau-Berlin).

Hr. Malvine Klepisch m. Hrn. F. Klob

(Kien-Güsten).

Hr. Anna Fipzel m. Hrn. Gutbesitzer Georg

Wogel (Wammen-Damshof).

Hr. Marie Jacobs m. Hrn. Hauptmann

Perthes (Dresden-New-Müppin).

Hr. Eberhard von Carlwisch m. Hrn. Amts-

richter Curt von Ram (Grimma-Dresden).

Hr. Elisabeth Kolbe m. Hrn. Dr. phil.

Conrad Eichorius (Leipzig).

Hr. Martha Boese m. Hrn. Mühlenbes.

Friedr. Flugs (Gr. Otterleben-Schneid-

lingen).

Verheiratet:

Hr. Rentmeister Ed. Lehmann m. Hr. Anna

Meier.

Hr. Dr. Hugo Klinkmüller m. Hr. Olga

Lasche.

Hr. Paul Rosenberg m. Hr. Helene

Heinemann.

Hr. Max Klingelhöfer m. Hr. Ottilie

Sch.

Hr. Henri van Dorp m. Hr. Clara

Proben (Berlin-Stralow).

Hr. Major Arthur Hoffmann m. verw.

Fr. Hauptm. Louise Kempe geb. v. Gölten

(Düsseldorf).

Geboren:

Ein Sohn: Hr. Oberförster Schüttle

(Neustadt a. H.). — Hr. Edgar von Knebel-

Dörfer (Friedrichsdorf b. Falkenberg). — Hr.

G. Jäncke. — Hr. Rentmeister Benn von

Lang (Stendal). — Hr. Rich. Leidloff (Dom-

Witten). — Hr. Jägermeister (Doppstall).

Ein Tochter: Hr. Herrn. Krehlschmar,

— Hr. Julius Ederdorsdorf. — Hr. Curt

Pohl (Gr. Lichterfeld).

Gestorben:

Hr. Geh. Reg.-Rath v. A. Greifeld

(Donnerstag 24. Jan., Alten Sophienkirchhof).

Hr. B. Hensel, geb. Wiesede (Mittwoch

1. Jan. Alten Georgenkirchhof).

Hr. Kaufmann Ed. Neumann (Mittwoch 3. Jan.

Sophienkirchhof).

Hr. Friedr. Krüger Tochter Hermine.

Hr. Kaufmann Richard Zauber (Mittwoch

2. Jan. Friedhof Weißensee).

Hr. Maurermeister und Stadtverordneter G.

Weiß (Mittwoch 3. Jan. Georgenkirchhof).

Hr. Rosalie Reinberger, geb. Rein-

berger.

Hr. Robert Henius.

Hr. Rud. Rubino Sohn Fritz.

Hr. Graf Schubart (Falkenstein).

Hr. Amtsgerichtsrath E. Bauer geb. Martini

(Grimberg i. Schl.).

Hr. Dr. Franziska Kiehe geb. Jaenike in

Trebbin (Mittwoch 3. Jan. Magdalenkirchhof i.

Berlin).

Hr. Rechnungsrath a. D. H. B. Hufnagel

(Grabow).

Hr. Strafsanktions-Director Ad. Koepke

(Magdeburg).

Hr. Julius Hmann Tochter Thelma

(Ebensfeld).

Hr. Malwine von Schweinichen geb. von

Maffow (Waldow b. Jampelburg).

Hr. Pfarrer Robert Grenzborfer (Altberg

b. Hergberg).

Hr. Mittm. a. D. Wilh. v. Schmidt-Hirsch-

felde (Anklam).

Hr. G. Frhn. Stodhorner von Starein

Lehrer Gertrud (Bruchsal).

Hr. Sec.-Rath Alexander Graf v. Büdler I.

Hr. Zahlmeister Hugo Goettke (Magdeburg).

Hr. Wirkl. Geh. Rath Gustav Fohn von

Eindensfeld Tochter Elisabeth.

Hr. G. Friebe Sohn Leo (Bromberg).

Verw. Hr. Pastor Fiech, geb. Hennig

(Genthin).